

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 109 (1989)

Artikel: Geschichte der schweizerischen Schallplattenaufnahmen : Teil 1
Autor: Erzinger, Frank / Woessner, Hans Peter
Kapitel: A: Einführung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte der schweizerischen Schallplattenaufnahmen

Teil 1

Gliederung:

A. Einführung

B. Die Phonographenwalze – Eine Vorform der Schallplatte

C. Die frühesten Schweizeraufnahmen auf Schallplatte (1898–1918)

- C1) Vom Panoptikum zur Schweizer Schallplatte HELVETIA –
erste Schweizer Schallplattenunternehmung
- C2) Frühe Aufnahmetätigkeit ausländischer Schallplattenfirmen im
Raume Zürich im Überblick
- C3) Ausländische Pionierfirmen mit Schweizeraufnahmen
 - 1) The Gramophone Company, Ltd., London
 - 2) Zonophon

A) Einführung

Name ist Schall und Rauch

Goethe, Faust I

Der Name einer Sache ist etwas Unbedeutendes gegenüber der Sache selbst. Dies will uns Goethe sagen mit dieser Faust-Stelle, wo es um Gott und letzte Dinge geht. Und als Bild für das Unbedeutende verwendet er ausgerechnet die Erscheinung des *Schalls* (und Rauchs)?

Ja, ganz richtig! Schall war seit eh und je ein Symbol für etwas, das nicht von Dauer ist, das rasch verklingt und dann vorüber und in Nichts aufgelöst ist.

Als die physikalische Forschung des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Schallehre derartige Fortschritte verzeichnete, dass nicht nur das Aufzeichnen von Schallwellen gelang (Thomas Young 1807, Leon Scott 1855), sondern sogar das Fixieren aufgezeichneter Schallwellen (Charles Cros 1877) und damit die Schallwiedergabe möglich wurde (Thomas A. Edisons Phonograph, Dezember 1877), konnte man den Schall nicht mehr in jeder Hinsicht als Symbol des Flüchtigen und Vergänglichen nehmen: zumindest mit den künstlichen Mitteln der Technik konnte man Schall jetzt auf alle Zeiten festhalten, aufbewahren, was mit dem Fachwort Phonographie 'Schallaufzeichnung, Schallfixierung' bezeichnet wird.

Obwohl es bei der «Geschichte der schweizerischen Schallplatten-aufnahmen» primär um ein bisher völlig vernachlässigtes Kapitel schweizerischer Musik- und Kulturgeschichte geht, können wir unsern Lesern einige rein technische Voraussetzungen zu dessen Verständnis nicht ersparen.

Edisons Zinnfolienphonograph:

Als erster konnte Edison erfolgreich Phonographie betreiben mit seinem Gerät, das er Phonograph benannte. Der Schall wird mittels eines Trichters eingefangen und auf eine am Trichterende befindliche Membran geführt, die somit in (der Tonhöhe und Lautstärke) entsprechende Schwingungen versetzt wird. An der Membran ist eine Nadel fixiert, die entsprechend mitschwingt und die dabei gebildeten Schallwellen auf eine mit Stanniolfolie überzogene rotierende Walze einritz.

Schon Leon Scott hatte ungefähr so Schallwellen auf Walzen aufgezeichnet, aber rein graphisch, ohne durch Nadeleinstich eine vertiefte Rille zu bilden, in der nun auch das Wiederabspielen (Schallwiedergabe) möglich ist. Schallwiedergabe: Die Nadel wird wieder auf die Schallrille der rotierenden Walze aufgesetzt und somit in entsprechende Schwingungen versetzt, die sich wieder auf die Membran überträgt, so dass dank dem als Resonanzraum wirkenden Trichter der ursprüngliche Ton wiederentsteht, in etwas geschwächerter Form.

Im Anfang wurde also auf Walzen (sog. Phonozyylinder, Phonorollen) aufgenommen. Die Walzen boten grosse Schwierigkeiten beim Vervielfältigen, wenn man sie in den Verkauf bringen wollte. Aber nicht nur das: Das Beschichtungsmaterial (Stanniol) durfte nicht zu hart sein (sonst wurden die feinen Ausschläge der Nadel nicht mehr genügend eingeritzt) und nicht zu weich (sonst war die Schallrille nach wenigen Abspielungen zerstört). Siehe Abb. 1 und 2.

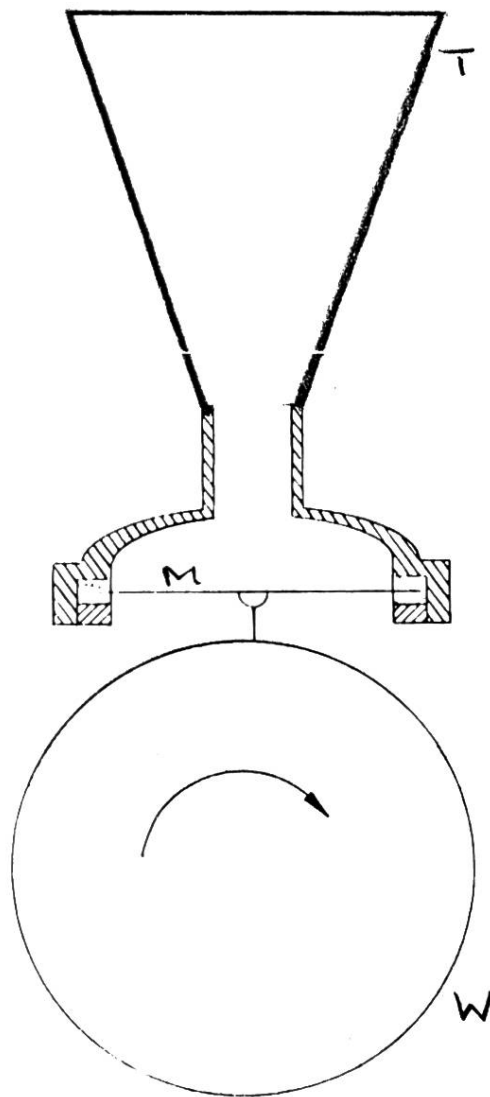


Abbildung 1:

Edisons Verfahren: Membran mit daran befestigter Nadel ruht auf der rotierenden Walze. Bei Membranschwingung gräbt sich die Nadel entsprechend in die Tiefe der Staniolschicht ein (sog. Tiefen- oder Hill- and-dale-Schrift)

T = Trichter

M = Membran

W = Walze mit Stanniolbeschichtung

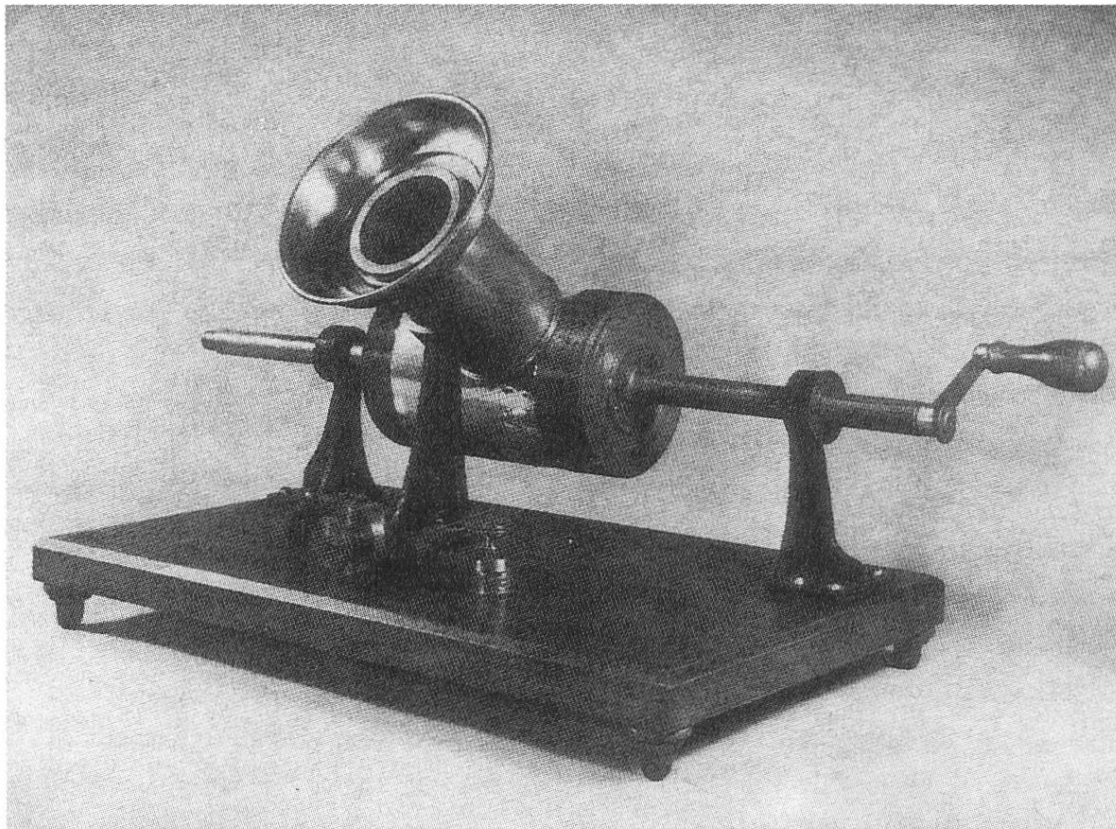


Abbildung 2:
Zinnfolienphonograph mit Handantrieb, ca. 1880.

Edisons Nachfolger und Konkurrenten (dies nur, weil Edison die Mitarbeit mit ihnen ablehnte) Alexander Bell und Sumner Tainter – Gründer der American Graphophone Company, der Vorläuferfirma von Columbia – verbesserten 1886 die Walzen, indem sie eine Wachsbeschichtung an Stelle der Zinnfolie (= Stanniol) setzten: In erwärmtem Zustand hatte das Wachs die nötige Weichheit zur Aufnahme, im abgekühlten Zustand die nötige Härte zur Abspielung. Dennoch war auch das erstarrte Wachs zu wenig dauerhaft für ein vielfaches Abspielen, und das übliche chemische Härtingsverfahren der Galvanisierung (Metallisierung, Beziehung mit feiner Kupferschicht) versagte hier ebenfalls, da es sich nur bei elektrisch leitfähigen Materialien durchführen lässt, also nicht mit Wachs.

Da nun die Walzen-Schallaufzeichnung unbefriedigende Resultate zeitigte, beschritt der aus Hannover ausgewanderte Deutsch-Amerikaner Emil(e) Berliner eigene Wege und fand so 1887 oder 1888 (genaues Datum umstritten) in Washington die geeignete Methode der Schallaufzeichnung: Die SCHALLPLATTE. Bei Berliners Flachschnitt-Tonaufzeichnung zeichnet die Nadel die Schallrillen auf eine mit dünnem Fettfilm überzogene rotierende Zinkplatte lateral ein, so dass das Zink dort von Fett freigelegt wird und beim anschliessenden Ätzungsprozess herausgeätzt wird; anders gesagt: die Schallrinne wird ins Zink eingätzt. N.B.: Die unberührten Partien des Fettfilms schützen das Zink vor der Ätzsäure.

Die Idee war ausgezeichnet: Hier gelang es, die feinsten Ausschläge der Nadel mühelos zu registrieren, da kein hartes Material (Wachs, Stanniol) zu durchstechen war, und dennoch die Schallrinne dauerhaft zu bilden. Leider aber war der Ätzvorgang mit den damaligen Mitteln noch sehr heikel und brachte ein derart starkes Nebengeräusch in die Platten, dass sie kaum besser tönten als die Edison- und Columbia-Walzen. Siehe Abb. 3.

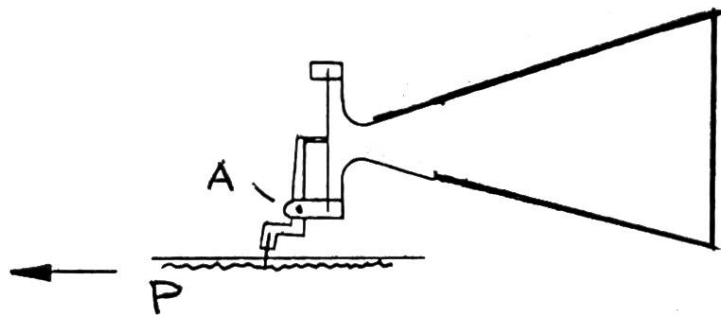


Abbildung 3:

Berliners Verfahren der Schallaufzeichnung: Die horizontalen Membranausschläge am innern Ende des Trichters übertragen sich auf den an der Membran befestigten Stift und das mit diesem verbundene Nagelgestänge (in A drehbar auf Welle gelagert), so dass die Nadel auf der rotierenden Platte P eine horizontale Schallrinne hinterlässt (Seitenschrift oder lateral recording).

Ein entscheidender Fortschritt war aber dennoch gewonnen mit dieser Zinkmatrize: dank der Metallmatrize liess sich die Aufnahme vervielfältigen. Dazu stellte Berliner einfach einen Abguss der Zinkmatrize her, den er als Pressmatrize beim maschinellen Pressen von Verkaufskopien aus Schellack benutzte. Die maschinelle Vervielfältigung begründete sogleich die wirtschaftliche Überlegenheit von Berliners Platte über Edisons Walze.

Und nun war es nochmals Edison, der die bisher unzulängliche Phonographie weiter verbesserte mit einer genialen Idee: Er blieb zwar durchaus bei den Bell/Tainterschen Wachszyindern, brachte aber eine feine Goldbeschichtung übers Wachs, so dass es jetzt elektrisch leitfähig und somit galvanisierbar war! Damit war eine Methode der dauerhaften Fixierung einer Schallwelle auf Metall gewonnen, die ohne Ätzungsgeräusche funktionierte. Die ursprünglich zur Aufnahme erwärmte/erweichte Wachsplatte (sogenannte Aufnahmematrize oder Wachsmatrize, von Fachleuten kurz «Wachs» oder englisch «wax» oder «master» genannt) wird also vergoldet und dann elektrochemisch im Galvanobad galvanisiert (mit Kupfer fein überzogen). Die Galvanisierung erfordert komplizierte Apparaturen und setzt somit eine Fabrikanlage voraus.

Berliner verliess 1900 die geräuschanfällige Zinkätz-Methode und stellte seine Aufnahmematrizen aus Wachs her, die er nun nach Edisons Verfahren galvanisierte. Als Name für seine Platten wählte er das Wort RECORD (wörtlich: Aufzeichnung, Erinnerung).

Sein Gerät der Schallaufzeichnung nannte er GRAMOPHONE – in ehrlicher Anlehnung an die seiner Erfindung vorlaufenden Geräte («Phonograph» Edisons und «Graphophone» von Bell/Tainter/Columbia).

Er gründete die *Berliner Gramophone Company*, die nun «Berliner»-Schallplatten zu produzieren begann.

Edisons Galvanisierungsidee hat das Prinzip von Berliners alter Vervielfältigungsmethode nicht verändert: Aus der ursprünglichen Wachsmatrize («master») fabriziert man galvanisch die Kupfermatrize (Vatermatrize, positiv), anschliessend wird davon ein Abguss hergestellt und ebenfalls galvanisiert (Muttermatrize, negativ). Diese Muttermatrize konnte man nun infolge ihrer Negativität (Schallrinne erhaben statt vertieft) brauchen als Pressmatrize zum Pressen von vervielfältigten Kopien für den Verkauf, also zum Pressen der uns bekannten Schallplatten.

Als bestes Material für die Pressung erwies sich alsbald Schellack, eine aus Indien importierte geleeartige Baumharzmasse. Daher werden die zwischen 1904 und 1950 entstandenen Schallplatten «Schellackplatten» genannt (oder auch nach der Zahl der Rotationen pro Minute «78er Platten»).

Da sich die Pressmatrize (Muttermatrize) durch das tausendfache Pressen abnützte, gingen die Schallplattenfabriken bald dazu über, von ihr einen weiteren Abguss (Sohn, positiv) und davon wiederum einen Abguss (Tochter, negativ) herzustellen und die Tochtermatrizen als Pressmatrizen zu verwenden.

Matrizen- und Katalognummern

Wurden in den frühen Aufnahmestudios von einem Künstler Aufnahmen gemacht, sagen wir mal ein bis zwei Dutzend Titel, so sah jede Matrize gleich aus wie die andere, man wusste also nicht, welcher Titel welches Künstlers auf Wachs festgehalten war. Beschriften (z. B. mit Bleistift) konnte man die Wachsmatrize ebenfalls nicht, da sie ja später ins Galvanobad gelegt wurde und einen Metallüberzug erhielt. Um zu verhindern, dass die oft grosse Zahl von Matrizen im Aufnahmestudio und beim Transport in die Galvano-Abteilung unidentifizierbar wurde, musste man sie also irgendwie kennzeichnen. Zur Kennzeichnung diente die Matrizennummer: Jede Aufnahme erhielt eine fortlaufende Nummer, die in der Mitte der Wachsplatte, wohin sich die Schallrinne nicht mehr erstreckt, eingeritzt wurde. Zugleich wird im «Aufnahmebuch» verzeichnet, welcher Titel welches Künstlers auf dieser Matrizennummer festgehalten ist.

Die Matrizennummern einer Schallplattenfirma erstrecken sich oft über Jahre hinweg in schön fortlaufender Reihenfolge.

Bis zum Herstellen der Pressmatrizen (Galvanisierungsprozesse dauern relativ lang) verstreicht etwa ein Monat. Nun beginnt das Pressen der Schellackkopien, wobei mit den nötigen Angaben aus dem «Aufnahmebuch» bedruckte Schallplattenetiketts (engl. «Label») gleich mit in den Schellack hineingepresst werden, in der schallrillenfreien Partie ums Mittelloch herum.

Der Pressvorgang benötigt ebenfalls ungefähr einen Monat Zeit. Dann erfolgt noch der Transport der Schellackplatten in die Schallplattenverkaufsläden, so dass wir erst rund drei Monate nach der

erfolgten Aufnahme die Platte im Laden erhalten. Es kann unter Umständen auch sehr viel länger dauern.

Nun war aber mit der Matrizennummer allein noch nicht genügend Ordnung in die Gestelle einer Schallplattenfirma gebracht.

Man musste die Platten mit einem zuverlässigen Merkmal bezeichnen zwecks Ankündigung in Katalogen und Zeitungen, Bestellungen usw., selbst wenn Titel und Künstler nicht ganz richtig genannt wurden von Kunden. Dazu diente die Katalognummer der Platte, sozusagen als Handelsnummer.

Nach den Katalognummern ordnet die Firma ihre Platten in den Gestellen. Als Katalognummer haben einige frühe kleinere Firmen gleich die Matrizennummer gewählt, meist aber haben die Firmen ein sinnvolleres Katalognummersystem (nach Art der Darbietung) aufgebaut wie z. B.: Kat.-Nr. 1000–1999: Klassische Musik. Kat.-Nr. 2000–2999: Gesang. 3000–3999: Tanz und Unterhaltung, usw.

In der Frühzeit konnte man die Platten nur einseitig pressen, die Rückseite blieb also leer («unbespielt»). Als rund um 1908, (genaue Details kompliziert!) doppelseitige Pressungen möglich wurden, behielt man anfänglich die Katalognummern für Kataloge und Bestellungen bei, so dass also jede Platte nun zwei verschiedene Nummern (Vor- und Rückseitennummer) besass. So musste man vielleicht beispielsweise eine Platte unter Nummer 1347/2789 bestellen, was den Handel verkomplizierte, so dass allmählich immer mehr Firmen zwischen 1908 und 1928 dazu übergingen, neben oder statt der Katalognummer eine für die Platte einheitlich gültige «Bestellnummer» zu verwenden.

Wenn wir schon bei den Nummern sind: eine weitere Numerierung stellt die sogenannte «Take-Nummer» dar: In der Frühzeit der Schallplatte (bis ca. 1928) musste der Künstler jeden von ihm eingespielten Titel gleich zwei- bis viermal hintereinander in möglichst gleicher Form aufnehmen, weil der technische Prozess des Aufnehmens wie Galvanisierens und der Abgüsse damals noch heikel war und oft infolge technischer Mängel misslang, so dass eben einzelne Matrizen unbrauchbar wurden: dann dienten die mehrfachen «Takes» als Ersatz. Einige Firmen numerierten die «Takes», indem sie jedem eine neue Matrizennummer gaben, andere verwendeten die gleiche Matrizennummer für die verschiedenen «Takes», fügten aber eine Take-Nummer -1, -2 usw. bei; oder Take-Buchstaben wie -A, -B usw.

Selten – aber gerade in der Schweiz vorkommend – war der Fall, dass die «Takes» überhaupt nicht bezeichnet wurden.

Nicht mit dem «Take» zu verwechseln ist ein «Remake» (Wiederholungsaufnahme): derselbe Titel wird vom selben Orchester unter derselben Matrizennummer – aber zu einem späteren Zeitpunkt eingespielt. Oft durch eine höhere Takenummer gekennzeichnet.

Ebenfalls nicht mit «Take» oder «Remake» zu verwechseln ist die «Fassung» (alternate version) eines Titels: Derselbe Titel von demselben Orchester unter neuer Matrizennummer und zu einem späteren Zeitpunkt aufgenommen.

Die Schallplattenformate

Als die Schallfixierung noch in den Kinderschuhen steckte, wurde sie von den Menschen in keiner Weise ernst genommen. Die ersten Vorführungen von Edisons Phonographen in der Öffentlichkeit erweckten sogar den Verdacht von Teufelsspuk und Taschenspielerei, als die Leute ihre eigenen, in den Trichter gesprochenen Worte wieder vernahmen beim Abspielen.

Erinnern wir uns kurz: Schall war ja ein althergebrachtes Symbol für sich Verflüchtigendes, Unwiederbringliches.

Und auch Edison ahnte die Bedeutung seiner «Erfindung» (genau gesagt ist er eigentlich nicht der Erfinder, sondern nur der erste Verwirklicher der Schallfixierung) nicht im geringsten, hatte er doch seiner Absicht gemäss bloss ein «Diktiergerät» für Geschäfts- und Büro-zwecke schaffen wollen – eine typisch amerikanische, vom Nützlichkeitsdenken geprägte Vorstellung. (Der Chef spricht das Diktat auf Walzen und gewinnt dadurch Zeit, weil er nicht mehr wie bisher warten muss, bis die Sekretärin nachgekommen ist mit dem Tippen.) Als Edison die Nachfrage nach Diktiergeräten als gering erkannte – eine Ausnahme bildete der Verwaltungsdistrikt Columbia – liess er das Gerät liegen und wandte sich andern Erfindungen zu, so dass sich nun eben Bell und Tainter der Fortentwicklung des «Diktiergeräts» annahmen.

Der Phonograph war eine blosse Jahrmarktsattraktion geworden, eine halbverachtete Belustigung für Besucher der «Automatenbude» am Jahrmarkt, wo mit klassischen Rezitationen und mit oft derben humoristischen Szenen bespielte Walzen gegen Bezahlung angehört werden konnten.

So standen also die Dinge, als Berliner seine Schallplatte oder «Record» erfand: auch er nahm sie nicht weiter ernst, sondern wollte damit bloss ein Kinderspielzeug herstellen. Daher fabrizierte er 1889–93 nur «Kinderplatten» von 12 cm Durchmesser in der Fabrik seines Bruders in Hannover.

Im Jahr 1890 leitete die aus Bell und Tainters Unternehmen hervorgegangene Diktiergerätfirma *Columbia Graphophone Company* den Umschwung ein: sie erkannte die Möglichkeit der Phonographie als Heimunterhaltung und begann, Musik auf Walzen aufzunehmen und bespielte Walzen (statt leerer Walzen für Diktierzwecke) zu verkaufen. Die Musikwalze verhalf der Phonographie zum schlagartigen Durchbruch!

Berliner kehrte daher 1894 nach USA zurück und begann nun anstelle des ersten Kinderformats von 12 cm die Musikschaallplatte mit dem ernsthaften Format von 17 cm herzustellen. Die Platten waren – wir erinnern uns – nur einseitig gepresst und mit dem kratzgeräuschigen Zinkätzverfahren entwickelt, die Marke hiess «Berliner», die Firma *E. Berliner's Gramophone Company*. Im Jahre 1900 entwickelte sein Partner Eldridge Johnson (Fabrikant der Berliner-Grammophone) zusammen mit dem Techniker der englischen Filiale die Übertragung von Edisons Wachsverfahren auf Platten, 1901 das 25-cm-Format für Schallplatten («concert size» benannt, die neuformatigen Platten hieszen «concert record»). Auch den Namen seiner Firma muss Berliner aus gerichtlichen Gründen ändern, er nennt sie infolge des weitgehenden Siegs über seinen Prozessgegner Frank Seaman *Victor Talking Machine Company*, entsprechend heisst seine Schallplattenmarke nun *Victor Record* (Victor = Sieger).

1903 entwickelte Berliner das 30-cm-Format der Schallplatte, das sich bis zum heutigen Tag gehalten hat.

Das elektrische Aufnahmeverfahren

Berliners geniale Erfindung wurde in vielen Ländern die Grundlage einer ganzen Industrie. Das neue Aufnahmeverfahren wurde in den meisten Kulturstaaten zum Patent angemeldet, und es wurde eine ganze Reihe von Unternehmen für die Herstellung und den Vertrieb der auf diese Weise konservierten Musik gegründet. Parallel dazu entwickelte sich auch die Industrie der Abspielgeräte (Grammophone).

Als ganz entscheidende Verbesserung der Schallplattenaufnahme-technik erfolgte zwischen 1926 und 1928 die Einführung des «elektrischen Aufnahmeverfahrens» in Ablösung des bisherigen «mechanischen» oder «akustischen» Verfahrens, wo der Schall im Trichter eingefangen wurde und rein mechanisch die Membran und den an ihr befestigten Nadelstichel in Schwingungen versetzte.

Statt dessen wird nun der Schall mit einem Mikrophon aufgefangen, das selbst kleinste Schallimpulse auf elektromagnetischem Wege verstärkt, so dass der Schallplattenschneidestichel genügend ausschlägt zur Einritzung feinsten Schwingungen im Wachs. Damit verschwanden aber gleichzeitig die so nostalgisch-romantisch auf die Nachwelt wirkenden Trichtergrammophone; anstelle des Trichters tritt bei der Aufnahme das Mikrophon, bei der Wiedergabe der Lautsprecher.

Diese bahnbrechende Neuerung führte dazu, dass vorhandene Lager von noch akustisch bespielten Schallplatten sich nicht mehr absetzen liessen. Viele kleinere Schallplattenhersteller blieben auf der Strecke, weil sie mit diesem technischen Fortschritt nicht mithalten konnten.

Die Billig-Schallplatte

Zur Herstellung der Schallplatte mit 78 Umdrehungen pro Minute wurde hauptsächlich Schellack, ein relativ teurer Rohstoff, verwendet.

Es fehlte nicht an Versuchen, Schallplatten aus billigeren Rohmaterialien herzustellen. Eine Zeitlang wurde versucht, mit unzerbrechlichen Platten aus Celluloid u.a. ins Geschäft zu kommen. Trotz dem kostengünstigeren Angebot kamen diese Produkte beim Publikum aus Gründen der klanglichen Unzulänglichkeit nicht gut an.

Im weiteren versuchten mehrere Firmen Ende der 1920er und anfangs der 1930er Jahre, mit sogenannten «Engschnittplatten» ein Geschäft zu machen. Sie wurden zu einem wesentlich billigeren Preis angeboten, als für eine Schallplatte herkömmlicher Art bezahlt werden musste. Bei einem Durchmesser von 20 cm spielten sie gleich lang wie eine 25-cm-Platte herkömmlicher Art infolge der enger geschnittenen Schallrinne. Wegen erheblicher akustischer Mängel setzten sich die «Engschnittplatten» jedoch nicht durch.

Die Kunststoffplatte und das Stereo-Aufnahmeverfahren

Anfangs der 1950er Jahre kam aus Amerika die Kunststoffplatte mit $33\frac{1}{3}$ Umdrehungen pro Minute. Die «Langspielplatte» machte es möglich, auf jeder Seite sechs bis acht dreiminutige Musikstücke zu plazieren. In einem zwei- bis dreiteiligen Album können ganze Opernaufführungen herausgebracht werden.

Gleichzeitig kam auch die 45tourige Kunststoffplatte auf, die sich aber nur für Einzelstücke eignet: ein Stück pro Plattenseite, daher «single» record genannt. Die neuen Produkte verdrängten in der Folge die 78tourige Schellackplatte.

Mit der Einführung des Stereo-Aufnahmeverfahrens in den 1950er Jahren kam eine weitere Neuerung dazu. Bisher war das Aufzeichnungsverfahren «monaural», d. h. einkanalig oder einspurig gewesen. Demgegenüber enthält die Stereoschallrinne gleichzeitig zwei verschiedene Informationen. Sie stammen aus zwei Mikrofonen, welche während der Aufnahme im Konzertsaal oder Studio an verschiedenen Orten aufgestellt werden. Auf diese Weise entsteht eine plastischere Klangfülle, als dies mit dem traditionellen Aufnahmeverfahren möglich war.

Compact-Disc und CD-Player

Im Zuge der technischen Weiterentwicklung beginnt seit kurzem ein wiederum aus Amerika stammendes Fabrikat die Tonwiedergabe-Branche zu revolutionieren. Es ist dies die sogenannte «Compact-Disc» (CD) und der «CD-Player» (= Compact-Disc-Abspielgerät).

Beim «CD-Player» gibt es weder einen Tonarm noch eine in Rillen laufende Nadel. Ein hauchdünner Lichtstrahl leuchtet die silberhelle «Compact-Disc» ab und spiegelt die Musikschnale wie Morsezeichen zurück. Während die «Compact-Disc» mit hoher Geschwindigkeit rotiert, schiebt sich das Abtastlicht langsam von der Plattenmitte zum Plattenrand. Diese neue Platte ist überhaupt keinem Verschleiss mehr unterworfen.